

Thomas Gelfert

TESTAMENT7

Das Buch der Wahrheit

Thomas Gelfert
Testament7: Das Buch der Wahrheit

Best.-Nr. 271 582
ISBN 978-3-86353-582-7
Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

Best.-Nr. 170 122
ISBN 978-3-85810-497-7
Verlag Mitternachtsruf, www.mnr.ch

Die Bibelstellen wurden zitiert nach:
Elberfelder Bibel 2006
© 2006 by SCM R.Brockhaus
in der SCM-Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen.

1. Auflage
© 2019 Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg
www.cv-dillenburg.de
Umschlaggestaltung: Thomas und Claudia Gelfert
Satz und Illustration: Thomas Gelfert
Umschlagmotiv: © Thomas Gelfert
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany



Inhalt

1	Die Herausforderung	7
2	Falsche Freunde.....	21
3	Altes und Neues	29
4	Zur richtigen Zeit am richtigen Ort.....	43
5	Helfen macht Freu(n)de	53
6	Der Geheimgang	71
7	Vergangenheit.....	79
8	Die geheimnisvolle Höhle.....	99
9	Das Rätsel der Eisenschatulle.....	119
10	Vanbruggs Vermächtnis	135
11	Gestohlen.....	155
12	A.R.S. (Artefakt-Rückhol-Schlachtplan)	167

Zum Nachlesen ...

Verzeichnis der Bibelstellen..... 188

Zum Nachforschen ...

Tipps und Wissenswertes 189 |

Das Abenteuer hat begonnen! 190 |

ZUR RICHTIGEN ZEIT, AM RICHTIGEN ORT

KAPITEL 4

Der erste Tag im neuen Zuhause, in Villstein. Eigentlich hatte Paul sich vorgenommen, besonders lange auszuschlafen. Stattdessen erwachte er früh am Morgen. Eine unerklärliche Unruhe trieb ihn aus dem Bett. Er wusste nicht, was es war. Verschlafen schlich er zum Fenster. Draußen war es noch ganz dämmrig. Gerade so, wie sich Pauls Kopf anfühlte. Er verspürte das dringende Bedürfnis, frische Luft zu schnappen, um einen klaren Kopf zu kriegen. Er streifte sein Hoodie über und setzte sein Basecap auf, natürlich mit der Kappe nach hinten. Als er die Haustür öffnete, blinzelte ihm die Sonne mit ihren ersten warmen Strahlen entgegen. Es war ein wunderschöner Sonntagmorgen. Paul kniff die Augen zusammen und wollte die Tür hinter sich schließen, als er Mutters Stimme hörte.

„Guten Morgen, Paul.“ Mutter gähnte. „So früh schon wach? Ich dachte, du wolltest ausschlafen?“

Paul zuckte mit den Schultern. „Ja, ich weiß. Konnte leider nicht. Irgendwas ... beunruhigt mich. Ich weiß auch nicht ...“

Mutter runzelte die Stirn. „Warte mal kurz.“ Sie verschwand in der Küche und kam mit ihrem Handy zurück. „Hier, nimm bitte mein Handy mit. Falls irgendwas ist. Und fahr nicht zu weit, in einer Stunde wollen wir frühstücken.“

„Okay. Alles klar. Bis dann.“ Paul bestieg sein BMX-Bike und machte sich auf den Weg. Eigentlich hatte er gar keine Ahnung, wohin. Er fuhr einfach so drauflos und erreichte wenige Minuten später einen großen Parkplatz. Von hier aus führten mehrere Wanderwege in den angrenzenden Villsteiner Wald und die nähere Umgebung.

Einer der Wege führte sogar rund um den Villsteiner See.

„Oh toll, sogar einen richtigen See gibt es hier. Ob wir da mal schwimmen gehen oder Boot fahren?“, murmelte Paul. Er orientierte sich auf der großen, holzgerahmten Wanderkarte und wählte einen kleinen Weg, der zu einem der Zuflüsse des Sees führte. Gemütlich radelte er so dahin und dachte bei sich selbst:

„Eigentlich ist es hier gar nicht mal so schlecht. In meiner alten Heimatstadt gibt es keinen Wald.“ Paul hielt neben einer Bank an und setzte sich. Er lehnte sich zurück und schloss die Augen. Der Wind rauschte in den Baumwipfeln, die Singvögel begrüßten sich, und irgendwo hämmerte ein Specht gegen einen Baum. Paul flüsterte vor sich hin: „Hier gefällt’s mir.“ Als er so entspannt dasaß, musste er wieder an sein altes Zuhause denken und an seinen verzweifelten Versuch, einen Freund zu finden. Da fiel ihm Ferdinand ein. Paul verzog das Gesicht und erfüllte seine Narbe am rechten Arm. Vielleicht sollte er komplett auf Freunde verzichten. Er wäre eh nie gut genug. Paul atmete die frische Luft tief ein und lauschte dem Gezwitscher.

Plötzlich zerriss ein Schrei die friedliche Atmosphäre. Paul öffnete die Augen und sah sich um. Nichts zu sehen. Da, schon wieder! Es klang wie ein ... Hilfeschrei. Paul stand auf, kletterte auf die Bank und suchte die Gegend ab. Er konnte niemanden entdecken. Doch jetzt war der Hilfeschrei ganz deutlich zu hören. Er kam aus der Richtung, in die Pauls Weg führte.

Ohne zu zögern, sprang Paul auf sein Fahrrad. Er folgte dem Weg über Stock und Stein. Unterwegs rasten ihm tausend Gedanken durch den Kopf. Was, wenn er gar nicht helfen konnte? Was, wenn er zu klein oder zu schwach wäre? Oder wenn es am Ende nur ein Trick war, um ihn anzulocken? Gerade noch rechtzeitig bemerkte er einen tiefen Abhang am Wegrand. Er bremste scharf und kam knapp davor zum Stehen.

Als er nach unten sah, traute er seinen Augen nicht. Da stand ein schwarzer Mercedes. Aber nicht nur irgendein schwarzer Mercedes. Es schien genau derselbe SUV zu sein, der auf der

Umzugsfahrt schon ständig in der Nähe gewesen war und einen Milchshake abbekommen hatte. Paul musste schmunzeln. Doch das Grinsen verging ihm ganz schnell wieder, als er sah, was sich da unten abspielte.

Dort im Tal konnte er einen kleinen Bergfluss ausmachen, der ziemlich viel Wasser führte. Nahe des Ufers schien jemand im Wasser festzusitzen. Ein Junge ruderte hilflos mit den Armen. Er schrie um Hilfe. Immer wieder tauchte er unter. Paul konnte sehen, wie es dem armen Kerl immer schwerer fiel, sich über Wasser zu halten. Er würde jeden Moment ertrinken. Ein weißhaariger, großer, kräftiger Mann im schwarzen Anzug stand am Ufer und hielt einen Ast übers Wasser. Scheinbar wollte er dem ertrinkenden Jungen helfen. Doch bei genauerem Hinsehen bemerkte Paul, dass der Mann dem Jungen gar nicht half. Stattdessen rief er ihm immer wieder zu: „Sag mir sofort, wo du ihn versteckt hast! Dann helfe ich dir.“ Der arme Junge konnte gar nicht reden, ihm schwappte immer wieder Wasser ins Gesicht.

Paul spürte förmlich, wie sein Puls anstieg. Zorn über den Mann und Angst um den Jungen wechselten sich ab. Was sollte er denn jetzt machen? Der schwarze Mann war viel stärker. Und Pauls Arm war ja auch noch nicht ganz verheilt. Er drehte sich langsam um. Vielleicht sollte er einfach nach Hause fahren und so tun, als wäre nichts geschehen. Doch in diesem Augenblick schrie der ertrinkende Junge wieder, nur unterbrochen vom Blubbern: „Verschwinden Sie! ... Hilfe!“

Pauls Hände wurden schweißnass. Er schluckte einen dicken Kloß runter, griff nach dem Fahrradlenker und stellte sich an den Rand des Abgrunds. Oh Mann, war das steil. Er entdeckte eine hügelige Spur, die um die Wurzeln herum nach unten führte. Ähnliche Strecken war er mit seinem BMX-Bike schon gefahren. Im Heizkraftwerk.

„Jetzt oder nie“, keuchte Paul. Er fuhr vorsichtig in die Spur. Jetzt nahm er die Hand von der Bremse und raste laut schreiend den Abhang hinunter.

„Ahhhh.“

Der schwarze Mann schien völlig erschrocken zu sein. Er ließ den Ast fallen, sprang in sein Auto und fuhr davon. Mit vollem Tempo sauste Paul über den kleinen Waldweg, geradewegs aufs Ufer zu. Bei dieser Geschwindigkeit hatte er Mühe, zum Stehen zu kommen. Mit aller Kraft bremste er, rutschte halb ins Wasser und kippte schließlich um.

Als Paul sich wieder aufgerappelt hatte, schaute er sich nach dem Jungen um. Er war weg. „Was? Oh nein!“ Wo war er denn geblieben? Fieberhaft suchte er die Wasseroberfläche ab. Da entdeckte er eine Hand, die herumwirbelte. Sofort sprang Paul ins Wasser und tauchte unter. Nach einigen Schwimmszügen konnte er etwas Zappelndes ausmachen und schwamm direkt darauf zu. Ehe er ankam, musste er noch einmal Luft holen. Als er auftauchte, war der andere Junge auch gerade zu sehen. Er konnte schon gar nicht mehr schreien. Paul holte tief Luft und tauchte wieder unter. Im trüben Wasser konnte er kaum etwas erkennen. Allerdings sah er, dass der Junge nur mit einem Bein strampelte. Das andere war offenbar in seinem Fahrrad eingeklemmt, das wiederum irgendwo festhing. Mit einiger Mühe zog Paul das eingeklemmte Bein aus dem Fahrradrahmen. Jetzt entfernte sich der andere Junge auf einmal. Paul tauchte wieder auf. Der soeben gerettete arme Kerl hielt sich krampfhaft an einem abgebrochenen Ast fest und trieb davon.

Der Junge, schon ganz schwach, schrie: „Ich kann nicht schwimmen. Hilfe!“

„Auch das noch!“ Paul spürte einen stechenden Schmerz in seinem rechten Arm. Die holprige Abfahrt und das Tauchen in der Strömung waren zu viel gewesen. Der Bruch war zwar weitgehend verheilt, aber noch immer schmerzte er bei starker Anstrengung. Egal! Jetzt war er – Paul – der einzige Mensch, der helfen konnte. Er schluckte den Schmerz hinunter und nahm noch einmal alle Kraft zusammen. Dann schwamm er mit mehreren kräftigen Zügen hinter dem Jungen her. Das war

gar nicht so einfach. Die Strömung des Flusses war hier schon ziemlich stark. Dann griff er nach dem Ast, hielt sich mit beiden Händen daran fest und benutzte ihn wie eine Schwimmnudel. Mit den Beinen steuerte er den Ast samt Passagier schließlich zum Rand des Flusses. Endlich erreichten sie das rettende Ufer. Völlig erschöpft und klitschnass hievten sich die beiden aus dem Wasser und ließen sich ins Gras fallen.

„Uff. Danke!“, schnaufte der gerettete Junge.

Paul hielt sich den schmerzenden Arm und keuchte: „Klar doch, kein Ding.“

„So ein Mist“, stöhnte der Junge, „jetzt hab ich nicht nur mein Fahrrad eingebüßt, sondern auch 'nen Schuh. Ich bin übrigens Dominik.“

„Hi Dom, ich heiße Paul.“

„Dom? Hm, so hat mich auch noch keiner genannt. Klingt cool. Dom.“

Paul begann zu zittern. „Mir ist kalt.“

„Kein Wunder, Mann. Wir sind ja auch total durchnässt.“

„Ich rufe am besten mal meine Mutter an.“ Paul kramte in seiner Hosentasche nach dem Handy. „Au Backe. Das Teil war wohl nicht wasserdicht.“ Paul überlegte und kratzte sich dabei an der Stirn. „Du sag mal, wo wohnst'n du eigentlich?“

„Ziemlich genau auf der anderen Seite von Villstein.“

„Oh. Pass auf, ich nehme dich erst mal mit zu mir, okay? Da kannst du was Trocknes von mir kriegen. Mein Zeug müsste dir eigentlich passen.“

Dominik schien Einwände zu haben. „Meinst du, das ist okay für deine Eltern?“

„Aber klar. Los komm. Wir frieren uns sonst noch den Hintern ab.“ Gerade bemerkte Paul, dass dieser schöne Morgen hier im Wald doch etwas kühl war. „Aber vorher holen wir noch mein Bike ab.“ Die beiden Jungs machten sich auf den Weg, wieder flussaufwärts, zu der Stelle, an der die Rettungsmission begonnen hatte. Dort angekommen bekam Paul einen großen Schreck.

„Ey Mann, wo ist mein Fahrrad?“

Dominik und Paul suchten das ganze Ufer ab. Von dem BMX-Bike war nichts zu sehen. Offenbar hatte die Strömung das kleine Fahrrad fortgerissen. Traurig und frustriert machten sie sich auf den Heimweg.

Wenig später erreichten sie Pauls Zuhause. Seine Mutter erwartete ihren Sohn bereits. Als sie die Tür öffnete, bekam sie große Augen. Da standen zwei klitschnasse, zitternde Jungs vor ihrer Tür. Einer hatte nur einen Schuh an.

„Paul?“ Seine Mutter starrte ihn ungläubig an.

„Darf ich vorstellen? Das ist Dominik.“

Pauls Mutter versuchte, die Fassung wiederzuerlangen.

„Was ist passiert?“

„Ich glaube, ich war zufällig zur richtigen Zeit am richtigen Ort“, antwortete Paul vor Kälte zitternd.

Seine Mutter machte große Augen. „Wie meinst du das?“

„Er hat mich gerettet“, erklärte Dominik leise. „Ich ... ich wäre sonst ertrunken.“

Pauls Vater, der das Türgespräch mitbekommen hatte, kam herbei und bat die beiden herein. Mutter holte Handtücher und trockene Kleidung. Anschließend lud sie Dominik zum Frühstück ein.

„Du kannst gern gemeinsam mit uns frühstücken, wenn du möchtest. Allerdings sollten wir wenigstens deine Eltern anrufen.“ Mutter holte das Telefon.

„Ja, danke. Gerne.“ Dominik gab seiner Mutter Bescheid und machte sich wie ein Ausgehungerter über die Brötchen her. Paul und seine Eltern staunten nicht schlecht, während Dominik innerhalb kürzester Zeit fünf Brötchen verdrückte. Nachdem sich alle satt gegessen hatten, erzählten Paul und Dominik von ihrem morgendlichen Abenteuer.

Vater machte ein nachdenkliches Gesicht und sagte: „In der Bibel, im Buch des Propheten Jeremia 29,11, gibt es folgenden Ausspruch Gottes:

Denn ich kenne ja die Gedanken, die ich über euch denke, spricht der HERR, Gedanken des Friedens und nicht zum Unheil, um euch Zukunft und Hoffnung zu gewähren.

Paul, erinnerst du dich, was der Arzt im Krankenhaus zu dir sagte?“

Paul überlegte. „Ich glaube, er meinte, dass Gott mit mir noch etwas vorhabe.“

Vater nickte. „In der Bibel lesen wir, dass Gott sich um seine Schöpfung kümmert. Das schließt uns Menschen natürlich ein. Ich glaube, er hatte einen Plan. Deshalb warst du heute Morgen so früh wach und wolltest radfahren. So kam es, dass du Dominik helfen konntest.“

Pauls und Dominiks Kinnlade klappten runter.

Pauls Vater sagte leise: „Wir sollten unserem Herrn dafür danken.“ Dann faltete er die Hände, schloss die Augen und sprach:

„Lieber Herr Jesus, wir danken dir, dass du uns in deiner Hand hältst. Danke, dass du einen guten Plan mit unserem Leben hast, dass du Paul in den Wald geführt hast, um Dominik zu retten. Dir sei die Ehre! Amen.“

Als Pauls Vater die Augen wieder öffnete, schaute Dominik gedankenverloren aus dem Fenster. „Früher haben wir das auch mal gemacht. Beten, meine ich. Meistens bei meiner Oma. Aber seit sie gestorben ist ...“

„Das ist sehr schade. Weißt du, Gott liebt uns und will gern für uns sorgen“, erklärte Pauls Vater.

„Jetzt würde ich aber gern wieder nach Hause gehen.“ Dominik rutschte unruhig auf seinem Stuhl herum.

„Ja, natürlich. Wir werden dich am besten gleich mit dem Auto heimfahren“, bot Pauls Vater an.

„Hm, okay.“ Nach diesem Morgen war es Dominik nur allzu recht. „Mit einem Schuh läuft es sich eh nicht so gut.“

Kurze Zeit später erreichten sie das kleine Haus in der Gartenstraße 15. Neugierig steckte eine von Dominiks Schwestern den Kopf aus dem Fenster. Als sie Dominik erkannte,

rief sie nach ihrer Mutter, die schnell zur Tür kam. Dominiks Mutter öffnete die Tür, sah ihren halb barfüßigen Sohn, griff sich an den Kopf und fragte besorgt: „Was ist denn mit dir passiert, mein Junge?“

„Och ... ähm ... halb so wild. Ich war ... baden“, druckste Dominik herum.

„Wo warst du denn die ganze Zeit? Wo ist dein Fahrrad? Und was hast du da an?“ Dominiks Mutter schien total aufgelöst zu sein.

Pauls Vater nahm das Gespräch auf. „Frau Peters, Dominik hatte einen“, er überlegte kurz, „Unfall, am Fluss. Dabei wäre er fast ertrunken. Mein Sohn Paul war glücklicherweise zur Stelle, um ihm zu helfen.“

„Ach, du lieber Gott!“, platze es aus Dominiks Mutter heraus.

„Ja, Gott hatte wohl tatsächlich etwas damit zu tun“, merkte Paul nachdenklich an.

„Äh, was meinst du?“ Irritiert schaute sie Paul an.

„Mein Vater hat uns erklärt, dass Gott auf seine Schöpfung aufpasst. Also auch auf uns Menschen. So wie es aussieht, hatte er den Plan, dass ich heute früh aufstehen sollte, um im Wald Fahrrad zu fahren. So traf ich auf Dominik und konnte ihn retten.“

„Was? Wie? Gott? Plan?“ Dominiks Mutter war das alles zu viel. Sie musste sich erst einmal auf einen Stuhl setzen, sie rautte sich die Haare und murmelte dann: „Nimmt das denn nie ein Ende?“

Pauls Vater fragte erstaunt nach: „Was meinen Sie?“

„Ich ... ähm ... nichts. Gar nichts.“ Sie winkte beschwichtigend ab. „Dominik, jetzt komm endlich rein. Herr ...“

„Steinbach. Markus Steinbach“, ergänzte Pauls Vater den Satz. „Wir sind gestern nach Villstein gezogen.“

„Herr Steinbach, ich bin Ihnen zu Dank verpflichtet. Entschuldigen Sie bitte, dass ich so überreagiere. Aber meine Nerven sind seit einigen Jahren ... na ja, nicht die besten.“

„Ist schon in Ordnung, Frau Peters. Wenn Sie Hilfe brauchen oder reden wollen – egal, worüber – wir sind gern für Sie da.“ Paul und sein Vater verabschiedeten sich und fuhren nach Hause. Unterwegs fragte Paul seinen Vater:

„Du, Paps? Dominiks Mutter machte so einen ... zerbrechlichen Eindruck. Was meinst du? Ob mit ihr alles in Ordnung ist?“

„Ja, das ist mir auch aufgefallen. Ich weiß nicht ...“

Paul zuckte mit den Schultern. „Aber vielleicht lag es auch einfach nur an der Situation. Übrigens muss ich dir noch was sagen.“ Er machte ein verdrießliches Gesicht. „Bei der Aktion heute Morgen hab ich mein BMX-Bike eingebüßt.“

Sein Vater zog die Augenbrauen hoch. „Wie das?“

„Als ich Dominik helfen wollte, hab ich nicht darauf geachtet, dass ich mein Fahrrad wohl halb im Wasser hab liegen lassen. Die Strömung muss es fortgespült haben. Und Mamas Handy ist auch nass geworden und jetzt vermutlich nicht mehr zu gebrauchen.“ Paul fühlte sich gerade ziemlich mies.

„Mein lieber Paul, ich bin sehr stolz auf dich.“ Vater war für gewöhnlich eher sparsam mit solchen Komplimenten.

„Stolz?“ Paul konnte kaum glauben, was er da als Antwort auf sein Geständnis erhielt.

„Was du heute getan hast, erfordert viel Kraft und Mut.“

Zögerlich antwortete Paul: „Na ja ... Um ehrlich zu sein, anfangs war ich mir nicht einmal sicher, ob ich das überhaupt machen sollte. Ich hatte Angst vor dem schwarzen Mann und der Berg war ziemlich steil und ...“

„Dem schwarzen Mann?“, unterbrach sein Vater ihn.

„Ja. Ein großer, kräftiger Mann im schwarzen Anzug. Mit weißen Haaren, um genau zu sein.“

„Hm ...“ Für einen kurzen Moment kaute Pauls Vater auf seiner Unterlippe herum. Doch dann schüttelte er kurz den Kopf, als wollte er etwas abschütteln, und sagte: „Ich bin froh, dass du deine Angst überwunden hast. Damit hast du den größten Dienst an einem Menschen getan, den du tun kannst.“

Du hast dich voll und ganz eingesetzt, um sein Leben zu retten. Paul, du bist super!“ Mit diesen Worten klopfte er Paul auf die Schulter und lächelte ihn stolz an.

